

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58164](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58164)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Freitags — in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Saarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 28. Februar 1854.

N^o 17.

Ueber Tanzereien.

Der Verfasser jenes Artikels im „Kirchlichen Anzeiger“ setzt seine Arbeit in den beiden letzten Nummern jenes Blattes ruhig fort und ist jetzt zum Schluß gekommen. Er gesteht in Nummer 7, daß zu viele Verbote und Zwang oft mehr verderben, als sie ausrichten; in seiner Verzweiflung wendet er sich daher an die Courage der Wirths, und fordert von diesen, daß sie die Sache in die Hand nehmen, das Tanzen vermindern und folgendes Tanzreglement feststellen sollen. Wir werden den edlen Herrn, mit Gänsefüßchen escortirt, selbst reden lassen und erlauben uns nur, seine Gesetze mit einigen Bemerkungen zu begleiten.

Das Programm lautet: „Um 3 Uhr wird aufgehört, damit jeder sauberlich ausschlafen könne.“

Gegen diesen Vorschlag haben wir das Wenigste zu erinnern, obgleich wir nicht einsehen, warum Mancher, dessen Verhältnisse es ihm erlauben, bis 11 Uhr auszubleiben, nicht auch dieses thun dürfen sollte.

2) „Schuaps wird nicht verabreicht, weil derselbe schon an sich nicht taugt, aber beim Tanzen, wo das Blut schon ohnedies heiß genug wird, für Leib und Seele noch seine besonderen Gefahren hat; — sondern ein gutes billiges Bier.“

Wäre ein solches Gesetz auf die vorgeschlagene Weise durchzuführen, und schlossen sich sämtliche Wirths und Krämer an, dieses durchzuführen zu wollen, so würden wir entzückt sein, die Verwirk-

lichung der Durchführung zu sehen; aber — Mäßigkeitsvereine mit Enthusiasmus der großen Mehrheit haben das nicht erreichen können und Polizeimaßregeln thun es erst recht nicht.

3) „Wer flucht, Streit oder Spectakel anfängt, wird hinausgewiesen.“

Ueber das Fluchen wollen wir nicht sprechen, das geschieht häufiger hinter dem Pfluge oder an der Hobelbank als auf dem Tanzboden, aber wer auf einem Tanzboden Streit oder Spectakel anfängt, wird entweder von der in der Regel anwesenden Polizei hinausgewiesen oder von dem urkräftigen gesunden Sinne der Gesellschaft — hinausgeworfen.

4) „Bis zum Betrinken wird Niemanden Getränk gegeben; wer aber schon angetrunken kommt, wird gar nicht hineingelassen.“

Schickt erst sämmtliche Wirths auf die Universität und laßt sie vollständig Medicin studiren, damit sie im Stande sind, einen solchen Zustand genau erkennen zu können. Oder ist derselbe nicht sehr relativ?

5) „Wer nicht nach seinem Stande sauber und ordentlich gekleidet geht, kann hier sein Geld noch nicht los werden; er mag sich erst Zeug dafür anschaffen.“

Da muß jeder Wirth nicht bloß Mediciner, wie eben gesagt, — er soll auch sogar Kleiderkünstler oder Modewaarenhändler sein; jeder Tanzlustige müßte bei einem solchen Gesetze einen Hypothekenextract oder sonst einen Ausweis über Stand, Gewerbe und Vermögensverhältnisse bei sich führen, bevor er einen Walzer machen darf und bei alle dem



bliebe dem Wirth noch die Freiheit, nach Belieben darüber zu verfügen, ob der junge Maurergeselle nicht etwa in Escarpins, Frack und Glacehandschuhen erscheinen sollte! — O Blödsinn!!

6. „Ein Mädchen, das den Kranz verloren hat, gehört nicht hieher, denn solcher ziemte besser trauern, als jubeln.“

Hier haben wir ein Wort mit dem Herrn Redacteur des „Kirchlichen Anzeigers“ zu reden.

Wir glauben nicht, daß Sie, Herr Redacteur, Verfasser jener Gesetzborschläge sind; wenigstens scheint uns das aus mehreren von der Redaction gemachten Anmerkungen hervorzugehen. Sie können uns glauben, wir, der Beobachter, sind nicht prüde; wir wurden schon mit dem dreizehnten Lebensjahre in die Welt hinausgestoßen, haben uns durch das Leben hindurchhauen müssen, waren nie auf Rosen gebettet und kennen das Volk durch Erfahrung, vielleicht besser wie Sie; aber die Versicherung wollen Sie genehmigen, daß wir aus sittlichem Gefühl jenen Passus in unser Blatt — **nicht** aufgenommen hätten. Oder glauben Sie etwa, daß jedes Dienstmädchen den Satz nicht sofort in gutes, geläufiges Plattdeutsch zu übersetzen versteht und es thut? — und halten Sie es für zweckmäßig die Phantasie zu erregen? — Das war zwischen uns!

Dem Abfasser eines solchen Gesetzborschlages rathen wir in Bezug auf die Ausführung desselben: stellt Hebammen an den Eingang der Tanzlocale! Pfiu Teufel!

„Und so noch weiter, je nachdem die Verhältnisse die Gesetze nothwendig machen.“

Da liegt der Hase im Pfeffer! Die Redaction auf kirchlichem Gebiete tritt jetzt in ganz Deutschland, wie die Vorgänge mit den Erzbischöfen von Freiburg und Limburg beweisen, ziemlich crass auf; wir Oldenburger sind allerdings so glücklich, von politischen und religiösen Kämpfen nur die schwächsten Oscillationen (bitte um Entschuldigung — „Schwüngen“) zu verspüren; in obigem Artikel tritt sie aber allerdings auch ziemlich unverblümt auf. Warum wendet aber der edle Gesetzgeber sich nicht sofort an die städtischen Behörden? — Es wird in und um Oldenburg in etwa zwölf Localen des Sonntags getantz und dabei sind ungefähr 60—70 Musiker

beschäftigt. Von diesen erhebt die städtische Behörde pro Mann jedesmal 12 gr und der Wirth zahlt für die Erlaubniß, Tanzpartie halten zu dürfen, bis 11 Uhr 1½ fl, bis 2 Uhr 2 fl und sie läßt sich diese Einnahme gefallen. Könnte man um den verehrlichen Stadtmagistrate davon überzeugen, daß die Sittlichkeit durch die „Tanzereien“ so sehr gefährdet würde, könnte derselbe nur die Tanzlocale schließen, so wäre die Sache gleich alle! Wir trauen dieser Behörde aber etwas mehr Lebensweisheit zu, als dem Verfasser des beregten Artikels, denn sonst würde sie längst eingeschritten sein.

Unser gute Herr perorirt dann weiter, daß die vielen unehelichen Kinder zum großen Theile „Tanzbodenfolgen“ seien. Das mag Manchen richtig scheinen, ist aber nicht wahr, denn die Gelegenheiten zu Unsittlichkeiten der Art werden ganz wo anders gesucht und benützt als auf dem Tanzboden. Er läßt dann ferner „den Schnaps der Kuppler sein“, diese „Tanzbodenfolgen“ herbeiführen zu sehen! — Wir sind vollkommen damit einverstanden, daß der Schnaps in jeglicher Beziehung verdammenswerth ist, aber wenn der edle Herr ihm die Zunahme der Bevölkerung zuschreibt, so thut er ihm Unrecht, denn wir könnten dem Herrn Moralisten aus medicinischen Quellen beweisen, daß der Schnaps nicht dazu beiträgt! — doch die Decenz verbietet es, dies öffentlich zu thun. Wenn durch die statistischen Angaben über die unehelichen Kinder ferner nachgewiesen wird, daß der Stadt- und Landgemeinde eine nicht unerhebliche Ausgabe wegen derselben erwächst, so ist das allerdings zu bedauern; bei einer Residenz- und Garnisonsstadt, wo außer vielen andern jungen Leuten auch noch eine Garnison von mehren hundert Mann liegt, werden solche Erscheinungen immer zu Tage treten. Als Mittel gegen die Folgen des Tanzes ruft der Herr Verfasser nun erst wieder die „tapfern Wirth“ in's Feld, will dann die Tanzenden in zwei Classen getheilt wissen No. I. und II., und der Hausvater soll seine Hausgenossen classificiren, zu welchen Tanzboden sie gehen sollen, spricht dann noch einerlei von Singvereinen, die unter Mitwirkung der Musik in's Leben gerufen werden sollen und so weiter, und schließt mit folgender Denunciation: „Können und dürfen wir das Tanzen nicht ganz abschaffen, so mag man einmal zusehen, ob man es nicht

dahin bringen kann, daß nicht **ohne Zucht und Sitte** getanzt wird.“

Wo wird ohne Zucht und Sitte getanzt? wenn der kräftige Bursche, vielleicht jauchzt und springt, so beweist er allenfalls, daß er nicht für einen Hofball paßt, aber — ohne Zucht und Sitte? — das ist stark.

Wir wollen unsrer Seite dem Herrn Verfasser nun aber auch zeigen, daß wir aus der Praxis ein ganz probates Mittel kennen, die jungen Leute in Ordnung zu halten; und das ist folgendes:

Ziehet die Diensthoten mehr in die Familie, gönnt ihnen wo möglich einen Platz an Eurem Tische und behandelt sie mit Güte und Humanität, nicht wie bloße Söldlinge, dann werden sie moralisch gekräftigt und Ihr bekommt eine Gewalt über sie, der es ein Leichtes ist, das junge Volk im Zaume zu halten.

Die Stelle des Domainen-Inspectors.

Die Oldenburger Zeitung theilte neulich mit, daß sich zu der Stelle des Domainen-Inspectors, die, wenn Einsender nicht irrt, 600 R. einbringt, 60 bis 70 Personen gemeldet. Die Nachrichten unserer Zeitung sind nicht unfehlbar, aber wenn diese richtig, so zeigt das eine große Summe von landwirthschaftlichen Intelligenzen an, die geneigt sind, anders als auf eignem oder gepachteten Grunde sich ein Stück Brod zu erwerben. Dennoch aber wird uns eingeredet, unsere Landwirthschaft stehe zurück, wir befänden uns in finsterner Eke?

Wie dem auch sei, bei dem großen Interesse, das sich in Oldenburg an die Landwirthschaft knüpft, müssen wir dringend rathen, die Wiederbesetzung der einzigen Stelle (!), welche unser Staat für einen tüchtig durchgebildeten Landmann hat, ja recht wichtig zu nehmen. Es kann uns daher nur freuen, wenn so viele Concurrenten da sind. Die Auswahl wird dann schwer und man könnte sich veranlaßt sehen zu fragen:

1) ob man nicht besser thue, die Stelle zu theilen und 1 Mann für Marsch und 1 Mann für die Geest anzustellen, oder besser vielleicht noch 1 Mann für den District nördlich und 1 Mann für den District südlich von Barel.

2) ob nicht in anderm Falle dem eigentlichen Landesökonomie-Rath diejenigen Geschäfte, welche den Domainen-Inspector bisher hauptsächlich beschäftigt haben, nur zur Oberaufsicht zugeteilt und ihm geschworne Landleute aus den verschiedenen Districten beigegeben werden können, welche die localen Geschäfte ihres Districts wahrzunehmen haben.

Es würden bei solcher Theilung der Arbeit Mißgriffe wenigstens vermieden werden, wie sie, zum Schaden der Staatscasse, bisher vorgekommen sind und wohl nur daraus zu erklären waren, daß die Thätigkeit des Domainen-Inspectors zu sehr zersplittert war.

Vermischtes.

Heute Morgen, als am Todestage des verewigten Großherzogs, fuhren der regierende Großherzog mit Höchststeren Gemahlin zur Kapelle, wo die hohe Leiche beigelegt ist.

— Konstantinopel, vom 6. Febr. Mit dem englischen Schraubendampfer „Phoebe“ sind vor einigen Tagen eine große Zahl britischer, polnischer und italienischer Offiziere nach dem asiatischen Kriegsschauplatz abgegangen. — Namik Pascha, der hier in Kurzem zurück erwartet wird, hat keine Anleihe zu Stande gebracht. Man glaubt jetzt, daß der neue nordamerikanische Gesandte Gesb- anerbietungen machen werde.

Bei Giurgevo ist ein großer Theil der türkischen Donauflotte nach zwölfstündiger Kanonade durch die Russen zerstört. So lautet eine telegr. Depesche. Wir wollen Näheres abwarten, bemerken aber, daß es sich nur um einige Donaubarken handeln kann, von denen eine Anzahl bei Ruffschud wie bei Widdin, Matschin und an andern Punkten stationirt sind.

— Diplomatische Notifikationen sollen in diesen Tagen fast gleichzeitig von Süd und Nord hier eingetroffen sein, welche zu der orientalischen Frage in einem entfernteren Zusammenhange stehen. Es handelt sich nämlich um die schärfste Controllirung der über Hamburg Auswandernden, dergestalt, daß alle Militäipflichtigen zurückgefordert werden sollen. Preußen namentlich soll zur schärfsten Controлле aufgefordert haben; eben so Dänemark. Der jetzt hier weilende bayerische Auswanderer-Commissair steht



gedachter Angelegenheit gleichfalls nicht fern, obwohl er neben der Ueberwachung auch noch eine Protection in emigrirenden Landsleuten auszuüben hat.

— Eine pikante Schmuggelgeschichte ereignete sich auf der Hamburger Bahn im Laufe des Winters. Ein Reisender, der von Hamburg kam und daselbst zwei neue Pelze gekauft hatte, zog einen davon an und bat einen Mitfahrenden, den andern anzuziehen und so lange zu tragen, bis sie die preussische Grenze passiert haben würden, indem er auf diese Weise die Pelze steuerfrei einführen könne. Der Reisegesellschafter war gern dazu bereit, um so mehr, als seine eigene Garderobe sich eben nicht sehr warm präsentirte. Wie sie nun die Grenze im Rücken haben und Alles gut gegangen ist, verlangt der Eigenthümer seinen Pelz zurück; der Dienstherr aber bitter: ihm denselben, da es so kalt, noch bis Berlin zu lassen. Er werde ihn schon in Acht nehmen; auch könne es nur auffallen, wenn er hier schon den Pelz zurückgebe, was bei der Ankunft in Berlin sich ohne Aufsehen thun lasse. Eine Gefälligkeit ist der andern werth, und so erlaubt der Schmuggler das weitere Tragen des Pelzes. Kaum ist der Zug jedoch auf dem Berliner Bahnhofe angelangt, so springt der falsche Inhaber aus dem Waggon, während Jener sich noch mit dem Handgepäck beschäftigt, zeigt dem Polizeibeamten seinen Paß, der in bester Ordnung ist, und darf ungehindert passieren. Der Eigenthümer des Pelzes ruft ihm zwar zu und eilt nach, wird aber durch den Andrang der Menge an der Barriere verhindert, ihm auf dem Fuße zu folgen. Endlich hat er sich durchgedrängt und will den Entführer seines Pelzes einholen, da wird er von den Polizeibeamten mit der Aufforderung festgehalten, seine Legitimation zu zeigen. Nach langem Suchen findet er dieselbe, und als er dann endlich passieren kann und aus dem Bahnhofesgebäude stürzt, ist der Pelzträger bereits, wahrscheinlich per Droschke, spurlos verschwunden. Der Betrogene erhebt ein großes Lamento und erzählt den Umstehenden sein Unglück, bis ihn Einer lachend darauf aufmerksam macht: er möge lieber schweigen und den Schaden still verschmerzen, denn wenn die Geschichte „angezeigt“ würde, könne er leicht auch noch des andern Pelzes ledig werden

und die Schmuggelstrafe für beide bezahlen müssen. Die Güte dieses Rathes war einleuchtend, und seinen Rathes still bei sich verbeißen, zog der durch seine eigene Hinterlist geprellte Schmuggler in aller Eile ab.

Kirchliches.

Vom 18. bis 28. Febr. 1854 sind in der Oldenburgischen Gemeinde:

Copulirt: Tapezier Friedrich Wilhelm August Neubert und Catharine Constantine Delhaes, Oldenburg.

Getauft: Caroline Auguste Seifert, Oldenburg. Ludwig Constantin Wilhelm Neubert, Oldenburg. Ernst Stephan Carl Theodor Keppel, Gaarenthor. Anna Hel. Antonie Wille, Eversten. Carl Heinr. Hermann Drewas, Eversten. Meta Catharine Louise Wiemken, Petersehn. Anna Helene Louise Müller, Wehnen. Auguste Hermine Johanne Hilber, Heil. Geistthor.

Beerdigt: Sophie Marie Elisabeth Dürkop geb. Gode 79 J. 10 M., Oldenburg. Gerh. Herm. Theodor Bräker, 4 J. 7 M., Böhlerfeld (Krämpfe). Henriette Catharine Wilhelmine Brettschneider geb. Lillie, 55 J., Heil. Geistthor. Gerd Köben 55 J. 6 M., Eversten (Brustkrankheit). Gustav Heinrich Johann Brinkmann, 2 J., Oldenburg (Keuchhusten). Emilie Aug. Wilhelmine Meta Luthin, 2 J. 5 M., Oldenburg (Luftröhrentzündung).

Diejenigen Pfarramtsgeschäfte, welche einem Wochenwechsel unterliegen, übernimmt vom 26. Febr. bis 4. März: Herr Hülfsprediger Gramberg. Die Kirchenbücher führt: Herr Pastor Greverus.

Markt-Preise.

Rothen	pr. Scheffel	1 fl. 18 gr
Kartoffeln	do.	34 "
Bohnen (Garten-), die Kanne		7 "
Erbsen	do.	5 "
Butter	das A	15 "
Schinken	do.	12 "
Eier	pr. Duz	6 "

Briefkasten. Der eingesandte Artikel: „Die Theilnahme des Volks an dem Schicksale seines Mitmenschen“ eignet sich in dieser Fassung nicht zur Aufnahme für den Beobachter. An O. in G. wird gesehen.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstag und Freitag — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Freitag, den 3. März 1854.

N^o 18.

Ost und West.

Nicht das neunzehnte Jahrhundert erst hat den Bund zwischen Vergrößerungssucht und Ideen erfunden, welcher gegenwärtig in der russischen Politik so auffallend zu Tage tritt. Wie der Czar auf der einen Seite sich als den Großmeister aller Conservativen darzustellen liebt und auf der andern die rein physische Macht des großen Slavenreichs sehr wohl zu repräsentiren versteht, wie er in derselben Person einen Schirmherrn rechtgläubigen Christenthums und den Generalissimus ungeheurer Truppenmassen vereinigt, so hat es auch in früheren Zeiten und in anderen Ländern genug mächtige Herrscher und Völker gegeben, welche ihren weltlichen Eroberungstrieb durch die Vertretung einer bestimmten, sei es politischen, sei es religiösen Idee gleichsam zu rechtfertigen beflissen war. Abgesehen von den meisten asiatischen Eroberern, denen fast allen es nur auf äußerlichen Machtzuwachs ankam, haben von allen großen kriegerischen Nationen beinahe nur die Römer nicht das Bedürfnis gefühlt, ihren Kämpfen die Weihe eines Prinzips zu geben. Alexander von Macedonien war sich sehr wohl seines Berufs, hellenische Bildungselemente in das Herz Asiens zu tragen, bewußt; die arabischen Khalifen legten einen bedeutenden Nachdruck auf ihre Eigenschaft als Streiter des wahren Glaubens; die deutschen Könige des Mittelalters knüpften ihre Kriegsthaten an durchaus ideale Anschauungen; Karl V. und die protestantischen Fürsten des 16. Jahrhunderts wußten auf das Beste mit dem Verfolgen ihrer weltlichen Zwecke

Eifer für die kirchlichen Interessen zu verbinden und im dreißigjährigen Kriege ist es kaum mehr zu unterscheiden, ob das Blutvergießen dem politischen Ehrgeiz oder den religiösen Bestrebungen der Hadernden zu dienen hat.

Im 18. Jahrhundert muß das abstrakte Staatsrecht den Eroberern die unentbehrliche Beschönigung liefern, bis mit den Revolutionskriegen wiederum lebendige Ideen sich an das Herz anzuschließen begannen. Selbst Napoleon liebte es, seinen Franzosen und hernach im Exil sich selber, vorzureden, daß es sein Beruf sei, die Civilisation mit bewaffneter Hand über den Welttheil auszubreiten. Umgekehrt machten seine Gegner sich zu Vorkämpfern des von dem Despoten mit Füßen getretenen Rechts der Nationalität und der von der Revolution geleugneten Heiligkeit des Erbrechtes.

Seit dem zweiten Pariser Frieden hat man sich gewöhnt, ganz Europa in zwei Heerlager getheilt zu denken, deren jedes neben gewissen Vergrößerungstendenzen auch ein bestimmtes System, ein Prinzip, eine Idee vertreten sollte. Das eine bildeten die sog. conservativen Höfe, die Reiche des Ostens, Rußland, Oesterreich und Preußen, mit den sie umgebenden kleineren Gebieten; an der Spitze des anderen, der constitutionellen oder liberalen Mächte standen England und Frankreich. Diese Scheidung hatte allerdings auf den ersten Anblick etwas Annehmliches und Einleuchtendes, aber wie falsch und unwillkürlich sie sei, hat seitdem die Geschichte satzfam bewiesen. Frankreich hat seit 1815 viermal seine innere Constitution von Grund aus geändert; es hat ein katho-

